Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 68 (1978)

Heft: 4

Artikel: Die Gaben des Geistes in der frühen Kirche

Autor: Parmentier, Martien

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gaben des Geistes in der frühen Kirche*

Die Pfingstkirchen und auch die charismatische Bewegung innerhalb der historischen Kirchen in Europa und Nordamerika behaupten, dass die heutigen Kirchen stark verschieden sind von der frühen Kirche. Diese soll nämlich in hohem Masse «charismatisch» gewesen sein: das heisst, dass die Gaben des Geistes bei sehr vielen Christen wahrnehmbar wirksam waren. Die heutigen Kirchen seien aber geistig «tot», eben weil der Heilige Geist sich nicht mehr sichtbar in ihnen manifestiert. Der heutige jämmerliche Zustand der Kirchen sei entstanden, weil die in der frühen Kirche anwesenden Gaben des Geistes allmählich von Gott zurückgezogen oder von den Menschen vernachlässigt wurden. In späteren Jahrhunderten sei, was einst eine normale Sache in jeder Gemeinde war, eine Angelegenheit weniger, meist hochasketischer Heiliger geworden. Doch in unserem Jahrhundert gebe es immer mehr Christen, die den Geist des ursprünglichen Christentums und seine Gaben wiederentdecken [1].

Was sind nun diese Gaben des Geistes, die *charismata pneumatika,* um die es hier geht? Wie bekannt, gibt das Neue Testament, vor allem der Apostel Paulus, verschiedene «Listen» der Gaben des Geistes [2]. Sie sind aber alle verschieden, und von keiner wird behauptet, sie umfasse alle möglichen Wirkungen des Geistes. Seit etwa hundert Jahren ist eine heftige Diskussion über die Funktion der Charismen im Gang, wobei die Charismen des Geistes und die Ämter der Kirche, je nach der Kirchenauffassung der Autoren, einander gegenüber auf- oder abgewertet werden [3]. Manchmal sind die Charismen das wesentliche Element des christlichen Lebens und das Amt eine spätere katholische Entartung, manchmal auch sind die Charismen nicht ungefährliche Nebenerscheinungen des christ-

* Referat, gehalten an der 18. Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz (5.–10. September 1977) in Huissen (Holland). Vgl. IKZ 4/1977, S. 252ff.

[1] Vgl. W. J. Hollenweger, *Enthusiastes Christentum,* Wuppertal und Zürich, S. 484ff. (engl. Ausgabe *The Pentecostals,* London 1972, S. 429ff.).

Bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes sind mir die folgenden Bücher sehr nützlich gewesen: E. Frost, *Christian Healing,* London 1949; M. Kelsey, *Tongue Speaking,* London 1973; M. Kelsey, *Healing and Christianity in Ancient Thought and Modern Times,* London 1973; S. Tugwell, P. Hocken, G. Every, J. O. Mills, *New Heaven? New Earth?,* London 1976 (vor allem der Beitrag des S. Tugwell).

[2] Vgl. vor allem Röm. 12:6ff. und 1. Kor. 12:8ff.; im Alten Testament Jesaja 11:2ff.

[3] Zusammenfassung bei U. Brockhaus, *Charisma und Amt,* Wuppertal 1972, S. 7–94.

lichen Lebens, die von der Hierarchie eingedämmt werden müssen. Diese letzte Ansicht vertritt auf recht humorvolle Art der katholische Theologe J. Brosch, der die Charismen ein «opus supererogatorium des Heiligen Geistes» und «eine Art Luxus der Kirche» nennt, der, wie jeder Luxus, auch viele Gefahren birgt. Die Glossolalie sieht er, wegen ihrer Unverständlichkeit, sogar als eine Strafe für die Gemeinde[4]! Was aber nach U. Brockhaus für Paulus gilt, gilt genauso für die heutige charismatische Bewegung: die Charismen sind ein wesentliches Prinzip christlichen Handelns. Der Heilige Geist ist Kraft und Norm des neuen Lebens[5], und vor allem Kraft zur Wiederbelebung einer Kirche, deren Stimme so geschwächt ist, dass sie in der heutigen Gesellschaft kaum noch gehört wird.

Was die Gaben des Geistes nun als «charismatisch» unterscheidet, ist die besondere Ebene des Menschlichen, die sie aktivieren. Diese Ebene entspricht in gewissem Masse dem, was wir heute als «paranormal» (englisch: *psychic, extra sensory*)[6] bezeichnen, aber es wäre falsch, das Pneumatische und das Psychische ohne weiteres einander gleichzustellen[7]. Doch sind paranormale Gaben wie z. B. die Kraft, Heilungen zu verrichten, sicher nicht auf die christliche Kirche beschränkt. Anders gesagt, der Schöpfergott hat allen Völkern ähnliche Gaben gegeben wie der *Spiritus Creator* den Christen. Auch in dieser Hinsicht sind «Natur» und «Übernatur» nicht wesentlich voneinander zu trennen: derselbe Geist ist tätig in Schöpfung und Neuschöpfung.

Im geisterfüllten *neuen* Leben stehen die paranormalen Gaben aber unter einem anderen Vorzeichen: hier werden sie als Gaben des Erlösers an den Erlösten anerkannt und dem Dienste Gottes und des Mitmenschen gewidmet. Das neue Leben des Geisteträgers ist von seinem ständigen Gebet gekennzeichnet, in dem er den Willen Gottes in bezug auf den Gebrauch seiner Gaben zu erfahren sucht. Dieses Gebet ist vor allem das Gebet der Kirche, des versammelten Volkes Gottes (in Liturgie und in Gebetsgruppe), aber auch das private Gebet.

[4] J. Brosch, *Charismen und Ämter in der Urkirche*, Bonn 1951, S. 67–68.

[5] U. Brockhaus, *op. cit.*, S. 239.

[6] «Paranormal» ist dasjenige was wir, Menschen, als «mehr als normal» oder «übernatürlich» empfinden, das Wunderliche, das auf irgendeine verborgene Macht verweist. Die Bibel macht aber keinen solchen Unterschied zwischen vermeintlichen zwei Gruppen von Gaben des Geistes: ihr ist alles, was von Gott gegeben ist (und das ist schliesslich die ganze Wirklichkeit) ein Wunder. Man könnte also sagen, dass unsere Unterscheidung zwischen normal und paranormal beweist, dass für uns das «Normale» in Wirklichkeit subnormal geworden ist.

[7] P. Hocken, *op. cit.*, S. 56, Anm. 31.

Es gibt bekanntlich auch einen nichtreligiösen, oft unreflektierten Gebrauch paranormaler Gaben. Etliche professionelle Hellseher und Naturheiler, die sich in Zeitungsanzeigen bekanntmachen, gehören wohl zu dieser Kategorie. Ein unreflektierter Gebrauch der paranormalen Gaben führt aber leicht zur Selbstverherrlichung. Noch schlimmer wird es, wenn paranormale Gaben *gegen* die Mitmenschen angewandt werden, so etwa von hasserfüllten, psychisch kranken Personen, welche die sogenannte schwarze Magie treiben. Leider ist es so, dass auch diese Erscheinung, die man bis vor kurzem für seit dem Spätmittelalter ausgestorben hielt, auch wieder zunimmt. In der charismatischen Bewegung spricht man hier von Zauberei, Spielen mit dämonischen Mächten u.a. Das Phänomen wird dort dadurch erklärt, dass, wo der Heilige Geist zurückkehrt, auch der Teufel wieder aktiv wird. Die Möglichkeit des Missbrauchs der «natürlichen» paranormalen Gaben ist aber an sich nicht *mehr* ein Grund für Besorgnis als der Missbrauch jeglicher anderen menschlichen Wirksamkeit, z.B. der menschlichen Vernunft[8]. Die Erfindung der Atombombe hat sehr viel mehr Verheerung möglich gemacht als sämtliche moderne «Hexen» und «Zauberer» anrichten können.

Paranormal begabte Menschen, die Gott suchen, fühlen sich also in der heutigen charismatischen Bewegung leicht zu Hause. Ihre Gaben werden sozusagen «erlöst»: vom Heiligen Geist im neuen Leben angenommen und gereinigt. Er gibt ihnen eine neue Richtung, und wahrscheinlich breitet er sie auch qualitativ und quantitativ aus, eben deswegen weil sie jetzt zum gottgewollten Ziel gebraucht werden.

Wenn die paranormale Begabung aber so hervorgehoben wird, könnte leicht der Eindruck erweckt werden, die Gaben des Geistes seien nur für diejenigen da, die ohnehin schon paranormal sind. Dann haben wir in modernen Worten genau das ausgedrückt, was viele Christen in allen Zeiten immer wieder als entmutigend erfahren haben, nämlich, dass das Leben im Heiligen Geiste nur für die auserwählten Einzelgänger sei, die unnahbaren wenigen Glücklichen, die hoch über die Masse ragenden Heiligen. Es ist aber gerade ein Kernpunkt im Selbstverständnis der heutigen charismatischen Bewegung, dass diese entmutigende Meinung eine Verstümmelung der urchristlichen Botschaft ist: die Gaben des Geistes sind nicht für die einzelnen, sondern für alle da. Gewiss hat nicht jedermann dieselben Gaben, und nicht alle Gaben sind in den Augen der Welt gleich sensationell. Aber Gaben hat der Geist für jeden: niemand bleibt Zuschauer. Man könnte vielleicht sagen, der Heilige Geist macht jeden Men-

[8] *Idem*, S. 24.

schen paranormal, ob er es in den Augen der Welt schon war oder nicht. Umgekehrt ist das, was für die Welt nicht normal ist, für die geisterfüllte Gemeinde gerade normal und normativ. Alles was «weniger» ist, ist nicht gut genug. So konnte ein bekannter Pfingstler aus China ein Buch über das Leben im Geiste mit dem Titel «The Normal Christian Life» schreiben[9]. In diesem normalen christlichen Leben werden die Gaben des Geistes von Gott gegeben und vom Menschen zum Aufbau der Gemeinde, zum Wachsen in der Liebe und zur Verkündigung des Evangeliums angewandt.

Die Gaben des Geistes sollten also ein normaler Teil des christlichen Lebens sein. Sie sind es aber nicht oder nicht mehr, oder noch nicht wieder. Woher kommt das? Es muss wohl etwas Grundsätzliches in unserer Kultur verlorengegangen sein: unsere geistigen Organe sind abgestumpft, unsere Augen sind blind, unsere Ohren taub, unser Mund stumm. Darum kann man sagen, dass in der christlichen Gemeinschaft Ebenen und Möglichkeiten reaktiviert werden müssen, die seit längerer Zeit unbenutzt geblieben sind[10]. Ist unsere Religion vielleicht zu sehr eine Sache des Intellekts geworden und nicht mehr eine Sache des Herzens, und gibt es darum heute keine sichtbaren Gaben des Geistes? Ist es vielleicht so, dass wir wiederentdecken müssen, wie der *ganze* Mensch sich durch die Gaben des Geistes an der Sache mit Gott beteiligen kann? Doch können wir nur im Bereich der westlichen Kultur von einer *Wieder*entdeckung der geistlichen Gaben reden. Denn für viele Christen in der Dritten Welt ist die Ausübung dieser Fähigkeiten im christlichen Leben eher eine Christianisierung, eine Durchdringung derselben vom Geist Gottes. Gaben, die in ihren einheimischen Religionen und in ihrer zwischenmenschlichen Kommunikation schon immer als «natürlich» galten, können sie als Christen weiter wirken lassen[11]. In anderen Worten: ausserhalb der westlichen Kultur ist das «Paranormale» normal. Im Westen sind wir ziemlich «geistlos», weil wir zu exklusiv auf unseren (eigenen rationellen) Geist konzentriert sind. In der Dritten Welt ist genug Geist, eben weil man nicht bloss auf der Ebene des (eigenen rationalen) Geistes «lebt». Nur muss dieser Geist, den man «hat», von Christus geheiligt und als sein Geist aner-

[9] Der Autor ist Watchman Nee, der neben diesem Kommentar auf dem Römerbrief noch anderen in der Pfingstbewegung vielgelesenen Bücher geschrieben hat.

[10] P. Hocken, *op. cit.*, S. 22–23.

[11] *Idem*, S. 23. Vgl. auch W. J. Hollenweger, *Pentecost between Black and White*, Belfast 1974. Deutscher Titel: *Christen ohne Schriften*, Erlangen 1977. Holländischer Titel: *De Geest spreekt alle talen*.

kannt werden. Wenn die «paranormalen» Gaben des Geistes (wie Prophetie, Heilung usw.) nicht mehr da sind, funktionieren die «normalen» Gaben des Geistes (wie Glaube, Erkenntnis usw.) auch nicht mehr richtig. Andererseits wirken die «paranormalen» Gaben schliesslich negativ, wenn sie nicht im richtigen (Heiligen) Geiste ausgeübt werden.

Es genügt aber wohl nicht, die Geistlosigkeit im Westen ganz und gar auf den Rationalismus zurückführen zu wollen. Schon sehr bald in der Geschichte der frühen Kirche begannen die Gaben des Geistes, sich zu vermindern. Aber andererseits hat die Kirchengeschichte stets charismatische Bewegungen gekannt, und noch viel mehr charismatische Einzelpersonen. Montanisten, Wüstenväter, Messalianer, Donatisten, Priszillianer, Anabaptisten, Startsy und sogar Jansenisten bilden eine lange Reihe von Vertretern eines enthusiastischen, aber oft übererhitzten Geistes, in Reaktion auf eine ihnen unerträglich gewordene Temperatursenkung in der etablierten Kirche.

Wenden wir nun den Blick zur alten Kirche und zu einigen Texten der Kirchenväter. In der ältesten Zeit gibt es einige schöne Texte, wo die Beteiligung des *Mundes* am Leben im Geiste ausgedrückt wird. Es geht hier also um Zungenrede und Prophetie. Das Zungenreden scheint im Neuen Testament in zwei Formen vorzukommen: 1. als die plötzliche Sprachenkenntnis der Apostel in Apg. 2, die bekanntlich die theologische Funktion hat, den Effekt des Turmbaus von Babel umzukehren und der christlichen Mission eine *koinè* zu geben und 2. als ein unverständliches Lallen, das der Interpretation bedarf, um für die Gemeinde erbauend zu sein, wie in 1. Kor. 12 und 14. Diese Interpretation macht die Zungenrede dann zur Prophetie. Prophetien können übrigens natürlich ohne weiteres auch in klarer Sprache geäussert werden. In den Texten ist es meist undeutlich, ob es sich um Zungenrede, Prophetie oder sogar um spontane Predigt oder Lobpreis handelt. Nehmen wir ein Beispiel. *Montanus,* der Urheber des Montanismus, der ersten Erweckungsbewegung in der Kirche, soll gesagt haben: «Siehe, der Mensch ist der Zither gleich, und ich fliege darüber hin wie ein Plektrum[12].» «Ich» in diesem Spruch ist offenbar Gott. Der Spruch ist also eine Prophetie, ein autoritatives Sprechen in Gottes Namen. Der Spruch verrät auch eine Inspirationsauffassung, die *wir* kaum christlich nennen können. (Das Bild der Zither ist aber keine Ausnahme, wie wir gleich sehen werden.) Wie Montanus diesen Spruch ge-

[12] Vgl. Epiphanius, *Arzneikasten der Ketzereien,* 48, 4. Zum Thema des Montanismus vgl. weiter K. Aland, «Bemerkungen zum Montanismus und zur frühchristlichen Eschatologie», *Kirchengeschichtliche Entwürfe I,* Gütersloh 1960, S. 105–147.

sprochen hat, wissen wir leider nicht. Vielleicht hat Montanus in Zungen geredet und eine seiner Mitprophetinnen – Priscilla oder Maximilla – seine Zungenrede auf diese Art interpretiert, oder umgekehrt. Der Spruch enthält auch eine Botschaft, die die Hörer lehrt, wie Gott die Menschen inspiriert. Also kann die Auslegung des Spruches in einer Predigt auch ein Teil des Ganzen gewesen sein. Schliesslich wissen wir aus der weiter unten zitierten Literatur aus der gleichen Zeit, dass das Bild der Zither immer im Zusammenhang mit dem Thema des Lobpreises Gottes gebraucht wurde. So sei denn demonstriert, wie Zungenrede, Prophetie, Predigt und Lobpreis als Aktivitäten des Mundes im Dienst und zur Ehre Gottes eng zusammengehören.

Das Bild der Zither kommt mehrmals in einer Sammlung von syrisch überlieferten Liedern aus dem späten ersten oder dem zweiten Jahrhundert, den *Oden Salomos* vor[13]. Ode 6: 1–2 sagt:

> Wie die Hand sich über die Zither bewegt und die Saiten tönen (eig.: reden),
> so tönt (redet) in meinen Gliedern der Geist des Herrn,
> und ich rede durch seine Liebe.

Hier ist also das gleiche Bild wie bei Montanus, jetzt deutlich auf das inspirierte Lallen oder Prophezeien des Menschen angewandt.

In Ode 14: 8 heisst es:

> Öffne meinen Mund, dass er die Zither deines Heiligen Geistes werde, damit ich in allen Tonarten dich preisen kann, Herr!

Ob hier von Zungenrede, Prophetie, Lobgesang oder Predigt gesprochen wird, wissen wir nicht: vielleicht wollte der Autor eine so klare Unterscheidung gar nicht machen!

Ode 8: 1–4 ist in dieser Beziehung auch sehr interessant:

> Öffnet, öffnet eure Herzen zum Jubel über den Herrn
> und eure Liebe wachse vom Herzen bis hinauf zu den Lippen,
> um Früchte zu bringen dem Herrn, ein heiliges Leben,
> und zu reden in Wachsamkeit in seinem Lichte.
> Stehet auf und stehet fest,
> die ihr einst niedergebeugt wart!
> Die ihr im Schweigen wart,
> redet, da euer Mund aufgetan worden ist!

[13] Vgl. R. Harris & A. Mingana, *The Odes and Psalms of Solomon,* Manchester 1916, 2 Bände. Deutsche Übersetzungen von J. Flemming und A. Harnack, *TU* 35, 4, Leipzig 1910; H. Grimme, Heidelberg 1911; A. Ungnad und W. Stärk, *KT* 64, Bonn 1910; G. Diettrich, Berlin 1911; E. Hennecke (und W. Schneemelcher), *Neutestamentliche Apokryphen* (seit der 2. Ed., 1924).

Ode 11:6 sagt:

Und redendes Wasser berührte meine Lippen
aus der Quelle des Herrn, in Hülle und Fülle.

Dieses merkwürdige Bild des «redenden Wassers» kommt auch bei Ignatius von Antiochien (Röm. 7) vor. Als die Oden Salomos noch unbekannt waren, dachte man, der Text des Ignatius sei hier korrupt. So fremd kam das Bild den Interpretatoren damals vor!

Ode 26:1–3 sagt:

Ich liess sprudeln Preis dem Herrn weil ich sein bin.
Und ich werde sprechen sein heiliges Lied, denn mein Herz ist bei ihm.
Denn seine Zither ist in meinen Händen,
und es werden nicht schweigen die Lieder seiner Ruhe.

Das Bild der Zither wird hier also etwas verschieden gebraucht. In Ode 6 und 8 ist es der Geist Gottes, der den menschlichen Mund bewegt. In Ode 26 geht es um einen Lobpreis, der vom Menschen selbst angestimmt wird: er selbst bewegt das Instrument, den Mund.

Der Ausdruck «sprudeln» kommt auch vor in Ode 36:7 (auf syrisch steht allerdings nicht die gleiche Vokabel):

Und es öffnete sich mein Mund wie eine Tauwolke
und es sprudelte mein Herz einen Sprudel der Gerechtigkeit.

Und in Ode 40:2:

Wie die Quelle ihr Wasser sprudelt,
so sprudelt mein Herz den Preis des Herrn,
meine Lippen bringen ihm Preis hervor.

Die Oden Salomos unterscheiden die göttliche und die menschliche Initiative beim gottgewidmeten Gebrauch des Mundes also nicht prinzipiell. Von hier aus wird also der Spruch des Montanus (s. o.) durchaus verständlich.

Der *Brief des Barnabas* [14] sagt, dass Gott «in uns weissagt», dass er uns «die Türe des Tempels, das ist den Mund, öffnet». Im gnostischen

[14] Kap. 16:9. Deutsch in *Bibliothek der Kirchenväter*, zweite Auflage (hiernach zitiert als BKV2), Band 35, S. 101.

Evangelium der Wahrheit, das übrigens Parallelen zu den Oden Salomos aufweist, lesen wir [15]:

> Die Wahrheit trat in Erscheinung. Alle ihre Emanationen erkannten sie. Sie begrüssten den Vater in Wahrheit mit einer vollkommenen Kraft, die sie mit dem Vater verbindet. Jeder liebt ja die Wahrheit, denn die Wahrheit ist der Mund des Vaters (= der Logos, Christus), seine Zunge der heilige Geist, welche ihn verbindet mit der Wahrheit, ihn verbindend mit dem Munde des Vaters, durch seine Zunge, wenn er den Heiligen Geist empfängt.

Dieser Satz ist kaum logisch zusammenhängend zu nennen, aber so viel ist deutlich: der Heilige Geist ist mit der Zunge verbunden. In seinem Kommentar zum Evangelium der Wahrheit sagt J. E. Ménard zu dieser Stelle: «Es scheint mir, dass der Sinn folgender sein könnte: wenn der geisterfüllte Charismatiker die Wahrheit ausspricht, vereinigt er sich mit dem Munde des Vaters, welcher die Wahrheit ist, und durch seine Gabe der Zungen zeigt er, dass er den Heiligen Geist hat [16].»

Der Kirchenvater *Irenaeus* erwähnt Zungenrede und Prophetie als eine lebendige Wirklichkeit in der Kirche seiner Zeit [17]:

> Der Apostel sagt: «Weisheit reden wir unter Vollkommenen» (1. Kor. 2:6), indem er diejenigen vollkommen nennt, die den Geist Gottes empfangen haben und durch den Geist wie er selber in allen Sprachen reden. Hören wir doch auch von vielen Brüdern in der Kirche, dass sie prophetische Charismen haben, in allerhand Sprachen durch den Geist reden, das Verborgene der Menschen zu ihrem Vorteil ans Licht bringen und die Geheimnisse Gottes erklären.

Noch im vierten Jahrhundert finden wir bei dem syrischen Dichter *Cyrillona* eine Paraphrase der Abschiedsworte Jesu an die Apostel, die uns vermuten lässt, dass ihm das Zungenreden nicht so fremd war, wie es den griechischen und lateinischen Kirchenvätern aus der gleichen Zeit schon vorkam [18]:

> Der Geist wird kommen mit seinen Zungen, der Paraklet mit seinen Offenbarungen. Eine neue Sprache wird in euch wohnen, die Schwingen des Geistes werden in euch verweilen; von der Himmelshöhe werden sie herabfliegen und in eurem

[15] S. 26:28–27:4. Vgl. M. Malinine, H. Ch. Puech, G. Quispel, *Evangelium Veritatis,* Zürich 1956; H. M. Schenke, *Die Herkunft des sogenannten Evangelium Veritatis,* Göttingen 1959, der eine abweichende Übersetzung bietet.

[16] Vgl. J. E. Ménard, L'Evangile de la vérité, Nag Hammadi Studies II, Leiden 1972, S. 129.

[17] *Gegen die Häresien* V, 6, 1, BKV2 Band 4, S. 163f.

[18] Kap. III, 159–178, BKV2 Band 6, S. 42.

Munde sich niederlassen. Auf euren Lippen wird das Feuer und in eurem Munde die Flamme wohnen. Der Mund, obwohl schweigend, verschluckt das Feuer; die Zunge, obwohl schwingend, nimmt die Empfängnis auf. Von der Flammenzunge wird die Zunge des Fleisches nicht verbrannt, gleich dem Dornbusche in der Wüste, der nicht von der Lohe verzehrt wurde. Eine Feuerzunge empfingen die Jünger, eine neue Sprache, in der sie nicht geboren waren.

Johannes Chrysostomus im griechischen Raum drückt seine Verlegenheit aus, wenn er in seinem Kommentar zum ersten Korintherbrief zu Kapitel 12 kommt[19], und nach ihm geht *Augustinus* in Nordafrika noch viel weiter. Er sagt in seinem Werk «Über die Taufe gegen die Donatisten»:

...der Heilige Geist wird nicht nur durch eine Handauflegung verliehen, die von konkret wahrnehmbaren Wundern bezeugt wird, so wie es früher war, um die Anfangsgründe des Glaubens zu legen und der Kirche ihre erste Ausbreitung zu geben. Denn wer erwartet heutzutage, dass diejenigen, denen die Hände aufgelegt werden, um den Heiligen Geist zu empfangen, gleich anfangen, in Zungen zu reden?

Zweihundert Jahre früher konnte *Tertullian,* ebenfalls in Nordafrika, noch fast genau das Umgekehrte sagen. Zu Katechumenen redend, die bald getauft werden, sagt er[21]:

Also ihr Gesegneten, welche die Gnade Gottes erwartet, wenn Ihr aus jenem hochheiligen Bade der Wiedergeburt heraufsteiget und unter Leitung der Mutter (= der Kirche) zum ersten Male mit den Brüdern die Hände zum Gebet ausbreitet, so erflehet Euch vom Vater, so erbittet Euch vom Herrn die Schätze der Gnade und die Erteilung der Geistesgaben. «Bittet», heisst es, «und ihr werdet empfangen» (Lukas 11:9). Denn Ihr suchtet und habt gefunden; Ihr habt angeklopft und es ist Euch aufgetan worden (vgl. Lukas 11:9-13).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die frühe Kirche eine Überlieferung gekannt hat, die das Heil als etwas sah, wobei unsere Münder vom Heiligen Geiste aufgetan werden, um Gottes Wort zu äussern (Prophetie), um ihn zu lobpreisen und ihn zu verkündigen (Predigt), um unsere Stimme von ihm gebrauchen zu lassen (Zungenrede) und so die Stummheit des Todes zu überwinden.

Auch andere Gaben des Geistes als diejenige, die den Mund betreffen, werden in den frühen Texten erwähnt. Gegen den Ketzer Marcion erklärt *Tertullian,* der selber später die Kirche verliess, dass die wahre Kirche durch die Fülle ihrer Charismen erkannt wird, ein Argument, das von

[19] *Hom. 29, 1ff.,* BKV1 Band 5, S. 492ff.
[20] III, XVI–21. Vgl. auch *Hom. auf dem ersten Johannesbrief* VI, 10.
[21] *Über die Taufe* 20, BKV2 Band 7, S. 299.

modernen Pfingstlern oft gegen die sogenannten geistig «toten» Kirchen gebraucht wird [22]:

> Marcion müsste zeigen, dass er und die Seinen auch Gaben von Gott empfangen haben, zum Beispiel an Hand von einigen Propheten, die nicht rein menschlich, sondern aus dem Geiste Gottes gesprochen haben, oder von Menschen, die die Zukunft vorhergesagt und die verborgenen Dinge des Herzens (1. Kor. 14:25) offenbart haben. Er muss einmal einen Psalm vorführen, eine Vision, ein Gebet, aber nur solche, die vom Geist gegeben sind, in Ekstase, in Verzückung. Hat er je eine Auslegung einer Zungenrede gehabt? Er muss mir beweisen, ob überhaupt nur *eine* Dame aus dieser seiner sogenannten hochheiligen Schwesterschaft je wirklich prophezeit hat. Solche Dinge kann man aber unsererseits mit Leichtigkeit vorzeigen, und sie stimmen mit den Regeln, Einrichtungen und Lehren des Schöpfers überein. Darum gehören Christus, der Geist und der Apostel (= Paulus) ohne Zweifel *meinem* Gott.

Interessant ist, dass Tertullian auf Exstase und Verzückung als Kennzeichen des Wirkens des Heiligen Geistes besteht. Das wird vielleicht seinen montanistischen Sympathien zuzuschreiben sein: dieses Element scheint in der Verurteilung des Montanismus durch die Kirche tatsächlich eine wichtige Rolle gespielt zu haben [23]. Die Kirche war nicht gegen Charismatiker, aber der Heilige Geist durfte nicht zum Rauschgift werden. Das eigentliche Anliegen der Montanisten war jedoch gültig und wichtig: die Anzahl der charismatischen Äusserungen in der Kirche war in beunruhigendem Masse zurückgegangen. Die Montanisten wollten die alte charismatische Spannung der Kirche zurückgewinnen. Sie waren also konservative Erneuerer, in diesem Sinne Vertreter eines Altkatholizismus.

Auch *Irenaeus* sagt, dass man die wahre Kirche an ihren Charismen erkennt. Er sagt, dass Heiden und Ketzer zwar auch einige Werke der Heilung vollbringen, aber bei den Christen sind die Heilungen wesentlich besser [24]:

> Die Anhänger des Simon, Karpokrates und wer sonst noch Zeichen wirken soll, die werden überführt werden, dass sie dies nicht durch die Kraft Gottes, noch in Wahrheit, noch zum Nutzen der Menschen verrichten, sondern zu ihrem Verderben und ihrer Irreführung, indem sie denen, welche ihnen glauben, durch magi-

[22] *Gegen Marcion* V, 8, 12.

[23] Eusebius von Caesarea berichtet uns in seiner *Kirchengeschichte* V, 17 (BKV2 Band I, II, S. 242f.), dass ein griechischer Apologet namens Miltiades die Montanisten wegen ihrer «abnormalen Ekstase» angegriffen hatte. Vgl. noch G. Bardy, Artikel «Montanisme» in der *Dictionnaire de Théologie Catholique,* Kol. 2359.

[24] *Gegen die Häresien* II, 31, 2, BKV2 Band 3, S. 195.

sche Künste und allerlei Betrügereien mehr Nachteil als Nutzen bringen. Können sie Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör wiedergeben, können sie andere Dämonen austreiben als höchstens die, welche sie selbst eingetrieben haben? Können sie Schwache, Lahme, Gichtbrüchige oder andere Kranke heilen, wenn es erforderlich ist bei irgend einem körperlichen Gebrechen, oder die Gesundheit wiederherstellen bei solchen Krankheiten, die von aussen kommen? Unser Herr und die Apostel haben durch das Gebet Tote auferweckt, und unter unseren Brüdern ist sehr häufig wegen irgend einer Not, wenn die gesamte Kirche unter Fasten und vielem Beten darum flehte, der Geist des Toten zurückgekehrt und das Leben dem Menschen auf das Gebet der Heiligen geschenkt worden. Sie aber sind so weit davon entfernt, dies zu vermögen, dass sie nicht einmal glauben, es zu können. Vielmehr behaupten sie, die Auferstehung von den Toten sei nichts anderes als die Erkenntnis ihrer sogenannten Wahrheit.

In diesem Abschnitt des Irenaeus steht die Gabe der Heilung an zentraler Stelle. Heute nimmt diese Gabe in der charismatischen Bewegung einen sehr wichtigen Platz ein. Auch bei den Kirchenvätern wird sie häufig erwähnt. Zunächst ist hier nochmals ein Zitat von Irenaeus zu bringen, worin er über die vielen Heilungen in der Kirche seiner Zeit berichtet. Ganz wichtig ist dabei die bekehrende Wirkung solcher Heilungen auf die Heiden. Er betont, dass die Kraft zur Heilung von Gott stammt, und dass Heilungen nur sinnvoll sind, wenn sie auf ihn zurückverweisen. Es geht nicht um das Sensationelle, nicht einmal bloss um die Wohltat der Heilung. Es geht darum, dass die Macht Gottes gezeigt wird, und dass den beteiligten Menschen auf dem Weg zu ihm weiter geholfen wird [25]:

In seinem Namen wirken seine wahren Schüler, die von ihm die Gnade empfangen haben, Wunder an den übrigen Menschen, wie ein jeder von ihm die Gnade empfangen hat. Die einen treiben wahrhaft und bestimmt Geister aus, so dass oftmals die ihnen glauben, die von den bösen Geistern befreit sind, und in die Kirche eintreten. Die andern schauen in die Zukunft, haben Gesichte und weissagen. Wieder andere legen den Kranken die Hände auf und machen sie gesund. Ja sogar Tote sind auferstanden, wie wir bereits gesagt haben, und lebten unter uns noch etliche Jahre. Doch wer vermöchte alle die Gnaden aufzuzählen, welche die Kirche auf der ganzen Welt von Gott empfängt und zum Heile der Völker im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, Tag für Tag ausspendet. Und keinen verführt sie oder nimmt ihm sein Geld ab. Denn was sie umsonst von Gott empfangen hat, teilt sie umsonst aus.

Auch *Origenes* redet im dritten Jahrhundert von Heilungen. Celsus, der griechische Philosoph, der Origenes und das Christentum angreift, sagt, er kenne eine «unsagbar grosse Menge von Griechen und Nichtgriechen», die an Asclepius, den griechischen Heilungsgott, glauben. Origenes ant-

[25] *Idem*, II, 32, 4, BKV2 Band 3, S. 199.

wortet darauf, dass er nicht glaubt, dass Asclepius so viele Anhänger hat, aber [26]:

> wenn er darauf einiges Gewicht legt, so kann ich «eine ganz unsagbar grosse Menge von Griechen und Nichtgriechen» deutlich nachweisen, die an Jesus glauben. Und zum Zeichen, dass sie durch diesen Glauben eine ausserordentliche Wunderkraft empfangen haben, vollbringen einige Krankenheilungen nur dadurch, dass sie bei den Heilungsbedürftigen den allmächtigen Gott anrufen, den Namen Jesu aussprechen und einen Teil des Evangeliums lesen. Wir selbst haben viele gesehen, die hierdurch von schweren Zufällen, von Verrücktheit und Raserei und zahlreichen anderen Übeln befreit worden sind, deren Heilung weder Menschen noch Dämonen gelingen konnte.

An einer anderen Stelle sagt Origenes, dass die Bekehrung der Heiden ohne Wunder gar nicht möglich gewesen wäre. Spätere Kirchenväter, wie Augustinus (s. o.), erklären die Abwesenheit der Gaben des Geistes in ihrer eigenen Zeit dadurch, dass sie überflüssig geworden sind, weil die ganze Welt nun bekehrt ist. Origenes sagt das noch nicht, aber er bemerkt, dass die Gaben des Geistes schon viel weniger vorkommen als früher [27]:

> Ohne Kraftwirkungen und Wunder hätten die Apostel die Hörer neuer Worte und neuer Lehren nicht dazu bestimmen können, die Religion ihrer Väter zu verlassen und mit Lebensgefahr die Lehren der Apostel anzunehmen. Und auch jetzt noch haben sich *Spuren* dieses Heiligen Geistes, der in Gestalt einer Taube gesehen wurde (Matth. 3:16) bei den Christen erhalten; denn sie treiben Dämonen aus, vollbringen viele Krankenheilungen und tun nach dem Willen des Herrn manchen Blick in die Zukunft... Viele sind gleichsam wider ihren Willen dem Christentum beigetreten, weil eine geistige Macht ihr Herz plötzlich so umwandelte, dass sie für den bisher gehassten Glauben zu sterben bereit waren, und im Wachen oder im Traume auf ihr Vorstellungsvermögen einwirkte. Ich habe viele solche Fälle selbst gekannt.

Auch *Gregor von Nyssa* im vierten Jahrhundert ist sich dessen bewusst, dass die Wundertaten der charismatischen Christen viel Überzeugungskraft haben. Leider sieht er sie nicht mehr in seiner eigenen Kirche, nur noch bei gewissen Christen aus Mesopotamien, die er kennt. Der Text stammt aus seiner Rede anlässlich der Wahl Gregors von Nazianz zum Patriarchen von Konstantinopel [28]:

[26] *Gegen Celsus* III, 24, BKV2 Band 52, S. 230.

[27] *Idem,* I, 46, BKV2 Band 52, S. 61–62; vgl. auch noch *idem,* I, 67, BKV2 Band 52, S. 95.

[28] *Rede auf seine Wahl,* BKV 1 Band 2, S. 391–392. Dass es hier um die Wahl des Gregors von Nazianz als Patriarch von Konstantinopel geht, scheint mir wahrscheinlich im Licht der neuesten Untersuchungen; vgl. R. Staats, «Die Asketen aus Mesopotamien in der Rede des Gregors von Nyssa ‚In Suam Ordinationem'», *Vigiliae Christianae* 21, 1967, S. 165–179; G. May, «Die Datierung der Rede ‚In Suam

Was trägt nun die Schuld, dass einst zur Zeit der Jünger durch den Herrn viel Volk für die Kirche gewonnen wurde, jetzt aber die langen und überaus schönen Ansprachen der Lehrer fruchtlos im Sande verlaufen? Vielleicht wird man sagen, dass damals den Aposteln die Bewunderung der Taten zur Hilfe kam, und dass das Wort durch die Gnadengaben seine Beglaubigung fand. Auch ich glaube, dass die Kraft der Werke viel zur Überredung beitrage; was soll man nun aber von den gegenwärtigen Vorfällen halten? Siehst du nicht die ähnlichen Wunder des Glaubens? Denn ich erachte die Taten unserer Mitknechte für die eigenen. Sie stehen mit dem nämlichen Geist in Verbindung in der Kraft der Heilungen. Zeugnis geben für die Wahrheit des Wortes Männer, die aus der Fremde gekommen sind, Landsleute unseres Vaters Abraham, die Mesopotamien verlassen haben, die gleichfalls auszogen aus ihrem Lande und ihrer Verwandtschaft, ja aus der Welt als solche, und ihren Blick nach dem Himmel richteten... Unbekannt mit Wortgezänken, ohne Kenntnis der Disputierkunst, haben sie eine so grosse Macht gegen die Geister, dass sie durch den blossen Willen Wunder wirken, und dass die Dämonen zum Weichen gebracht werden.

Der syrische Kirchenvater *Philoxenus von Mabbug* (5.–6. Jh.) hat zu seinem Korrespondenten Patricius etliches über das Verschwinden der Geistesgaben zu sagen. Nachdem er die Heilungswunder Christi an dem gelähmten Mann und dem Knecht des Hauptmanns, an der kanaanäischen Frau und der Tochter des Jairus beschrieben hat, sagt er[29]:

Wir finden im Buche seines Evangeliums noch viele ähnliche Handlungen, die von ihm vollbracht worden sind, sowohl für die Vergebung der Sünden wie für die Heilung des Körpers. In jener Zeit war das so, aber heute geht es nicht in dieser Weise. Er vergibt nicht ohne weiteres Sünden und heilt auch nicht jeden, der kommt. Sünden werden nur nach sehr langer Busse vergeben, und mit der Heilung des Körpers ist es so: er verleiht kaum einigen Gerechten, wenn nicht überhaupt keinen, Heilungen zu bewirken, und dann nur, wenn sie gemäss strengen Regeln leben, Askese üben und jahrelang sich anstrengen und für die Welt gestorben sind.

...und warum ist es bis jetzt so gewesen, und heute anders? Sobald die ersten Gläubigen den Heiligen Geist in der Taufe empfangen hatten, zeigte sich die Wirkung des Geistes in ihnen durch allerlei Wunder, und nicht nur Wunder, die sie an anderen Menschen bewirkten, sondern auch solche, die sich in ihrer eigenen Person offenbarten. Die einen sprachen gleich in neuen Sprachen, die anderen prophezeiten, wieder andere offenbarten die Gedanken der Menschen, wie Paulus sagt: «Es gibt verschiedene Kräfte, Gaben und Wirkungen, aber wer alles in allen

Ordinationem' des Gregors von Nyssa und die Verhandlungen mit den Pneumatomachen auf dem Konzil von Konstantinopel, 381», *Vigiliae Christianae* 23, 1969, S. 38–57; R. Staats, «Die Datierung der Rede ‚In Suam Ordinationem' des Gregors von Nyssa und die Verhandlungen mit den Pneumatomachen auf dem Konzil von Konstantinopel, 381», *Vigiliae Christianae* 23, 1969, S. 58–59; A. M. Ritter, «Gregor von Nyssa In suam Ordinationem. Eine Quelle für die Geschichte des Konzils von Konstantinopel 381?», *ZKG* 79, 1968, S. 308–328.

[29] *Brief an Patricius,* 118–120, Patrologia Orientalis XXX, 5, Paris 1963.

bewirkt, ist ein Einziger.» Und: «Dem einen ist im Geiste ein Wort der Weisheit gegeben, dem anderen ein Wort der Erkenntnis im gleichen Geiste, wiederum einem anderen die Unterscheidung der Geister, einem anderen die Verschiedenheit der Zungen», und so weiter. Und das geschah bei den ersten Gläubigen, wenn sie getauft waren.
Heute wird der Heilige Geist noch immer in der Taufe den Getauften gegeben, und sie empfangen ihn wirklich, wie der ersten Gläubigen, aber in keinem von ihnen offenbart er sichtbar seine Wirkung, und obwohl sie in ihm sind, bleibt er verborgen. Und wenn man nicht die Welt verlässt, sich auf den Weg der geistigen Lebensregel setzt, alle Gebote hält, die von Jesus gegeben sind, und mit Weisheit und Beharrlichkeit den schmalen Weg des Evangeliums geht, dann wird die Wirkung des in der Taufe gegebenen Geistes nicht offenbar werden. Und wir sehen, dass der Unterschied zwischen dem, was bei den ersten Gläubigen geschah, und dem, was jetzt bei uns geschieht, total ist, ob es nun um die Vergebung der Sünden geht, um die Heilung des Körpers, um die verschiedenen Gaben, die sich bei den Getauften manifestieren, oder um die geistige Schau, die dem Geiste derer, die den Heiligen Geist empfangen hatten, verliehen wurde. Die Ursache des Unterschiedes zwischen damals und jetzt ist deutlich für diejenigen, die aufmerksam sind, und ich kann darauf an dieser Stelle nicht weiter eingehen, wegen der Begrenztheit dieses Aufsatzes.

Leider hört Philoxenus hier auf und beantwortet die Frage nach dem Warum nicht. – In diesem Absatz nennt er die «Vergebung der Sünden» und die «Heilung des Körpers» als die zwei Hauptaspekte des Wirkens Jesu. Sicher geht es hier um die Heilung der Seele und des Leibes, also die Heilung des ganzen Menschen. Der Herr selber und alle, die in seinem Geiste sind, machen den kranken, isolierten Menschen wieder kontaktfähig: auf Gott hin, auf seine Mitmenschen hin und auf sich selbst hin. Gerade das ist in der Kirche zur Zeit des Philoxenus problematisch geworden, sagt er. Die Gaben des Geistes, die bei der Heilung des ganzen Menschen eine zentrale Rolle spielen, sind verborgen. Es gibt nur noch *eine* Möglichkeit, sie aufzudecken: «die Welt verlassen», Mönch werden. Nur so kann das ursprüngliche charismatische Leben vielleicht noch zurückgewonnen werden. Der Mönch ist der letzte Charismatiker, sich total einsetzend für seine persönliche Heiligung und für die der verfinsterten Welt. Der Mönch versucht das Leben im Geiste, das in der frühen Kirche Norm war und das jetzt Ausnahme ist, wiederzufinden. Auch der Mönch ist also ein Altkatholik.

Doch sind die Charismen nicht bloss aus der Kirche verschwunden und nie wiederentdeckt worden. Nicht nur enthusiastische Bewegungen und Sekten oder heutige Pfingstler behaupten, die Gaben des Geistes wiederentdeckt zu haben. Sogar ein massgebender Kirchenvater berichtet von einer solchen Wiederentdeckung.

Augustinus musste nämlich später auf Grund der vielen Heilungen, die in seiner Diozöse vorkamen, seine negative Meinung über die Gaben des Geistes ändern. Die Überschrift des 8. Kapitels des letzten Buches von «Über den Gottesstaat» lautet [30]:

> Wunder sind nicht bloss geschehen, um die Welt zum Glauben an Christus zu bringen, sie geschehen immer noch, auch seitdem die Welt gläubig geworden ist.

In diesem Kapitel fragt man Augustinus, warum denn jetzt keine Wunder mehr geschehen, in der Absicht, die Wirklichkeit der Wunder der Bibel in Frage zu stellen. Darauf antwortet Augustinus, er habe selbst viele Wunder gesehen (und, so kann man folgern, einige selber im Geiste bewirkt!), vor allem wunderbare Heilungen: von Blindheit, Hohlgeschwüren, Brustkrebs, Fussgicht, Lähmung, Besessenheit, Gliederzittern usw. Er hat offenbar auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen seine frühere Meinung, dass Wunder nur im Anfang der Kirchengeschichte geschahen, grundsätzlich geändert. Allerdings beschreibt er ausschliesslich Heilungen und keine anderen Geistestaten. In Hippo wurden die Heilungen aufgezeichnet zur öffentlichen Verlesung in der Kirche. Rührend ist sein kurzer Bericht über einen Besuch bei einem Todkranken, bei welcher Gelegenheit ihm der Glaube fast völlig fehlte:

> Ich jedenfalls war völlig ausserstande zu beten; ich konnte nur das eine kurz in meinem Herzen sprechen: «Herr, welche Bitten der Deinen wirst Du überhaupt erhören, wenn Du diese nicht erhörst.»

Der Mann genas aber! – Überaus wichtig findet Augustinus, dass «geistige» Heilungen nicht verborgen bleiben, also nicht vom Geheilten als Privatbesitz behalten werden, sondern dass sie gebraucht werden, um den Christen und Nicht-Christen zu zeigen, dass die Kraft Gottes in dieser Welt wirksam ist. So sagt er, wenn er hört, dass eine vornehme Frau, die wunderbar geheilt worden war, das Ereignis nicht bekanntmachen will:

> Ich ärgerte mich sehr, dass ein so bedeutendes Wunder, das sich in dieser Stadt und an dieser doch nicht unbekannten Person zugetragen hatte, so ganz verborgen bleibe; ich glaubte deshalb, der Frau Vorstellungen, ja beinahe Vorwürfe machen zu sollen ... Ich veranlasste sie nun, den ganzen Fall der Reihenfolge nach, wie er sich zugetragen, vor den anwesenden Frauen (= Freundinnen der Geheilten) mitzuteilen, die sich darüber sehr verwunderten und Gott priesen.

Über die Aufzeichnung und öffentliche Verlesung der Liste der Heilungswunder schreibt er folgendes:

[30] Buch XXII, Kap. 8, BKV2 Band 28, S. 444–462; vgl. für den gleichen Gedanken *Retractiones* I, 13, 7.

Wollte ich auch nur die Wunderheilungen, um von anderen Wundern gar nicht zu reden, verzeichnen, so müsste ich viele Bücher schreiben und könnte doch keine Vollständigkeit erreichen, sondern nur die Wunder aufnehmen, über welche Aufzeichnungen zum Zweck der öffentlichen Verlesung übergeben worden sind. Dies nämlich haben wir angeordnet, als wir uns überzeugten, dass Erweise göttlicher Kraft, ähnlich den alten, auch in unserer Zeit häufig vorkommen und dass sie der Kenntnis weiterer Kreise nicht verloren gehen sollten. Noch sind es keine ganzen zwei Jahre, und obschon viele Aufzeichnungen über wunderbare Begebenheiten, wie ich auf das Bestimmteste weiss, nicht abgeliefert sind, so ist doch die Zahl der abgelieferten schon auf beinahe siebzig gestiegen, da ich dies schreibe.

Und weiterhin schreibt er:

Es geschehen also auch jetzt viele Wunder, Gott wirkt sie, durch wen er will und wie er will, derselbe Gott, der auch die Wunder gewirkt hat, die geschrieben stehen; nur dass die jetzigen Wunder nicht so bekannt werden, und auch nicht durch häufige Verlesung immer wieder zu Ohren dringen, so dass sie dem Geiste nicht wieder entfielen sozusagen durch Versandung der Erinnerung. Denn selbst da wo man, wie jetzt seit kurzem bei uns, Sorge dafür trägt, dass die Aufzeichnungen der mit Wohltaten Begnadeten vor dem Volke verlesen werden, hören davon eben nur die gerade Anwesenden...

Das Bild, das die Kirchenväter uns vom Auftreten der Gaben des Geistes geben, wird mit der Zeit im grossen und ganzen negativer. Tertullian und Irenaeus kennen die Charismen noch als eine lebendige Wirklichkeit des christlichen Lebens. Zur Zeit des Origenes scheinen sie schon viel weniger häufig vorzukommen. Eusebius von Cäsarea zitiert die oben besprochenen Stellen von Irenaeus[31], um zu zeigen, dass es die Gaben des Geistes in der Zeit des letzteren noch gab: in seiner eigenen Zeit gab es sie also wohl kaum noch. Gregor von Nyssa weiss, dass die Gaben des Geistes ausserhalb seiner Kultur in Syrien noch manifest sind. (Man beachte die Parallele mit unserer Zeit, den Unterschied zwischen der westlichen Kultur und der Dritten Welt!) Johannes Chrysostomus kann mit 1. Kor. 12–14 schon nichts mehr anfangen. Und zur Zeit des Philoxenus war auch in Syrien keine Spur der Charismen mehr vorhanden. Aber bei Augustinus, und das ist interessant, finden wir zunächst eine negative Haltung gegenüber den Geistesgaben, später, am Ende seines Lebens, eine positive. Er gibt Beispiele aus dem Bereich der wunderbaren Heilungen, sagt aber, er habe auch viele andere «Wunder» gesehen. Vielleicht hat nun die Lage der Gesellschaft zur Zeit Augustins etwas damit zu tun: Augustinus lebte ganz am Ende der Zeit der römischen Herrschaft in Nordafrika. Als er 430 starb, vier Jahre nachdem er die Bücher «Über den Gottesstaat» abgeschlossen hatte, standen die Vandalen vor den Toren

[31] *Kirchengeschichte* V, 7, BKV2 Band I, II, S. 228 f.

Hippos. Er lebte zwischen den Zeiten. Die Gesellschaft, in der er lebte, muss eine bestimmte «eschatologische» Spannung gekannt haben; «wartend auf die Barbaren»[32].

Oft wird behauptet, dass die Verweltlichung der Kirche einsetzte, als Kaiser Konstantin den christlichen Glauben annahm und Gratian sie zur Staatsreligion machte. Aber das war eher die Bestätigung und Vollendung einer Entwicklung, die schon längst im Gang war, und in der der Montanismus die erste uns bekannte Gegenbewegung bildete. Die «Entcharismatisierung» der Kirche ist das notwendige Resultat eines Phänomens, dessen Anfänge bis in neutestamentliche Zeiten zurückreichen: der *Parusieverzögerung*. Das Ausbleiben der Wiederkunft des Herrn und des letzten Gerichts, das schon für Paulus ein wachsendes Problem war, ist wohl die Hauptursache, dass die Charismen aus der Kirche verschwanden. Es gibt eine enge Verbindung zwischen dem Auftreten der Charismen und der Erwartung des bald kommenden Gerichts. Diese Verbindung finden wir z. B. bei *Justin dem Märtyrer*, der noch vor dem Ausbruch des Montanismus starb[33]:

> Gleich wie Gott damals um jener siebentausend Mann willen seinen Zorn zurückhielt (vgl. 1. Kön. 19:10, 18), ebenso bzw. lässt er auch jetzt noch nicht sein Gericht kommen, da er weiss, dass es noch täglich solche gibt, die Jünger seines Christus werden und den Weg des Irrtums verlassen, welche auch, erleuchtet durch den Namen dieses Christus, je nach dem Masse ihrer Würdigkeit Gaben empfangen, indem der eine den Geist des Verstandes, ein anderer den des Rates, dieser den Geist der Stärke, jenen den der Heilung, der eine den Geist der Prophetie, der andere den der Belehrung, wieder ein anderer den der Furcht Gottes erhält (vgl. Jes. 11:2 und 1. Kor. 12:7–10).

Justinus löst das Problem der Parusieverzögerung, indem er sagt: Gott hält sein Gericht zurück, damit noch mehr Menschen Christen werden können und die Gaben des Geistes empfangen. Wir folgern: Sobald das Mass der Geistesverleihung voll ist, wird das Gericht kommen. Für Augustinus und seine Zeitgenossen kam das Gericht, denn ihre Gesellschaft war erschöpft, und die Barbaren brachten Gottes Strafe. Das Gericht kam aber nicht für die ganze Welt, und die Gaben des Geistes, die

[32] *Περιμένοντας τοὺς βαρβάρους*, Titel eines Gedichtes des modernen griechischen Dichters Konstantin Kavafis. In diesem und verschiedenen anderen seiner Gedichte weiss er die Untergangsstimmung im ausgehenden römischen Reich scharf zu typieren.

[33] *Dialog mit dem Juden Trypho* 39, 2, BKV2 Band 35, S. 58. Vgl. auch noch Kap. 88, 1, BKV S. 146: «Bei uns kann man Frauen und Männer sehen, welche vom Geiste Gottes Charismen empfangen haben ...»

Merkmale der Endzeit, traten zurück. Doch immer wieder werden enthusiastische Bewegungen und Einzelpersonen das Weltende ankündigen und die Gaben des Geistes wiederentdecken. In unserem Jahrhundert gibt es nun wieder so einen charismatischen Aufschwung, und sogar einen, von dem man behauptet, er habe grösseren Umfang angenommen als jede frühere Erweckungsbewegung. Ob das so ist, müssten genaue historische Vergleiche ausmachen. Aber auch jetzt offenbart sich der Geist vor allem in Krisensituationen und -gebieten, wo das christliche Zusammenleben bedrängt ist wie in Nordirland oder Osteuropa, oder wo die Kirche kraftlos geworden zu sein scheint wie in manchen westeuropäischen Gebieten. Anderswo in der Welt sind die paranormalen Gaben nie verschwunden, nur müssen sie durch den Geist Christi anerkannt und zu seinem Dienst geheiligt werden.

Im vorhergehenden haben wir also zwei Elemente entdeckt, die bei dem Rückgang der Geistesgaben eine wichtige Rolle gespielt haben: 1. den Rationalismus, der den Menschen auf die Vernunft beschränkt, der möglicherweise schon von Gregor von Nyssa signalisiert wurde, wenn er sagt, die durchaus schönen Gedankengebäude der Theologen bliebe ohne Erfolg. In den sogenannten «primitiveren» Kulturen aber, wie zur Zeit Gregors in Syrien (die Griechen blickten auf die «barbarischen» Syrer herab)[34], und in unserer Zeit in der Dritten Welt, wo die Sicht auf die Ganzheit des Menschen noch nicht verlorengegangen ist, und wo noch Raum für alle Schichten des Menschseins, um sich religiös zu beteiligen, besteht. Anders gesagt: der Heilige Geist spricht den ganzen Menschen an. 2. Die Enteschatologisierung, die Entspannung der urchristlichen Naherwartung. In unserer Zeit hat man die Pfingstbewegung *High Voltage Christianity* genannt und darauf hingewiesen, dass man nicht immer unter geistiger Hochspannung stehen kann. Wenn aber das Ende nahe ist, dann ist hier die Perspektive ganz anders. Kommt der Bräutigam noch in dieser Nacht, so kann man wach bleiben, bis er da ist.

Schliesslich haben wir für das neue Interesse an den Gaben des Geistes in unserer Zeit auch zwei Motive gefunden (es gibt sicher noch mehrere): 1. als eine Reaktion des menschlichen und (so würde man in der charismatischen Bewegung sagen) des Heiligen Geistes gegen die fortgeschrittene Erschlaffung und Entmutigung in den Kirchen, ein Suchen nach neuer Erfüllung mit Kraft, Freude und Optimismus für die Zukunft, um die grossen Taten Gottes wieder glaubwürdig und im Leben der Christen

[34] Vgl. O. Rousseau, «La rencontre de Saint Ephrem et de Saint Basile», *L'Orient Syrien* 3, 1958, S. 88–89.

sichtbar zu machen, und 2. als ein Verlangen, wieder als ganze Menschen vor Gott zu stehen, Leib und Seele, und Gottes Liebe nicht bloss als Glaubenssatz anzunehmen, sondern sie wieder im Herzen zu fühlen und als eine lebendige zwischenmenschliche Realität zu erfahren. Doch damit weiss die charismatische Gemeinde auch, dass diese Gabe eine Aufgabe ist: «Sieht, wie sie einander liebhaben» [35].

Bonn *Martien Parmentier*

[35] Tertullian, *Apologetikum* 39, 7, BKV2 Band 24, S. 143.